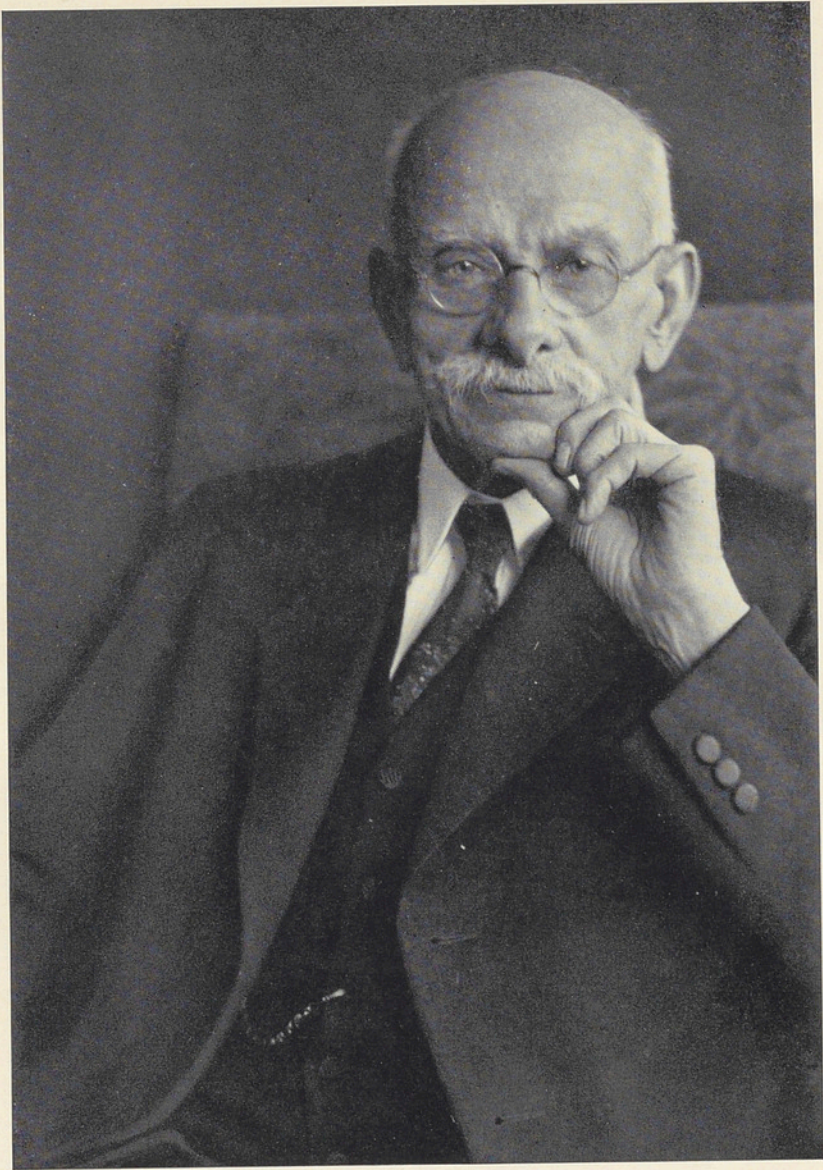


**Nekr
H
223**

PROF. K. EMIL HILGARD



Nekr 14 223

ANSPRACHEN

BEI DER BESTATTUNGSFEIER VON
PROFESSOR KARL EMIL HILGARD
IN DER KREUZKIRCHE
ZU ZÜRICH

G 80-0460
Willi. Frei
Kilchberg

ANSPRACHEN

BEI DER ERSTATTUNGSGEMEINSCHAFT VON

PROFESSOR KARL EMIL HILGARD

IN DER KNECHTSCHE

ZU ZÜRICH



Ansprache von Herrn Pfarrer Bachofner

TEXT: Spr. Sal. 16,9:

Des Menschen Herz denkt sich einen Weg aus,
aber der Herr lenkt seinen Schritt.

In diesem Wort ist die Gesinnung ausgesprochen, der der Entschlafene Ausdruck gegeben hat, als er sich vor sieben Jahren anschickte, noch einmal eine Reise nach Amerika zu unternehmen, die letzte seiner vielen Reisen dorthin. Da schrieb er an einen Freund, er habe die und die Pläne, aber: «Der Mensch denkt und Gott lenkt». Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass er das halb wehmütig-spasmodisch meinte, so wie wir etwa sagen: Es kommt immer anders. Er sagte es im Gefühl der Unsicherheit aller menschlichen Pläne und Vorkehrungen und auch im Rückblick auf ein langes Leben mit vielen Erfahrungen und Enttäuschungen, die ihm zeigten, dass es wirklich immer anders komme. Aber zugleich meinte er es im Ernst: «Gott lenkt; und es ist gut, dass nicht wir lenken, sondern er, und dass wir das glauben dürfen.» Ueber seinen Glauben, sein innerstes Leben überhaupt, hat er sich seiner Natur gemäss selten oder nie ausgesprochen. Aber die Bestimmungen, die er im Blick auf sein Ende traf, lassen erkennen, dass er nicht ohne Glauben an Gottes Führung auf sein langes Leben zurückschaute und vorwärtschaute auf das Ziel, dem er immer näher kam.

Und so wollen wir nun auch Abschied nehmen von ihm, nicht nur

in freundlichem Gedenken an den ehrwürdigen Menschen, Arbeiter und Forscher, der er gewesen ist, sondern im Glauben, dass Gott über seinem Leben gewaltet hat, so wie es oft geschieht, ohne dass wir Menschen es wissen und daran denken. Nur etwa taucht der Gedanke auf, bei einem besondern Ereignis oder beim Nachdenken in einer klaren Stunde: Wir werden geführt; nicht nur wir denken und wollen, sondern wir stehen unter einer höheren Hand. Dabei werden wir oft merkwürdig genug geführt, ganz anders als wir möchten und als es uns vernünftig und richtig scheint. «Des Menschen Herz denkt sich einen Weg aus, aber der Herr lenkt seinen Schritt.» Dieses «Aber», dieser Strich durch unsere Rechnungen stellt sich immer wieder ein. «Meine Wege sind nicht eure Wege», spricht der Herr. Aber als Christen glauben wir: Von Gott geführt werden heisst, besser geführt werden als wir's meinen. «Meine Wege sind höher als eure Wege», spricht der Herr. Unsere Gedanken und Wege sind kurz, wir kennen nicht einmal den nächsten Tag. Aber Gott schaut auf das Ziel. «Er führt mich», heisst's im Psalm, «den rechten Weg um seines Namens willen; und wenn ich schon wanderte durch ein dunkles Tal, so fürchte ich doch nichts, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.» Stecken und Stab, das sind die uralten Begleiter oder Zeichen der Wanderschaft. Und ein Wanderer war der Entschlafene im besonderen Sinne. Dabei brauchte er freilich modernere Hilfsmittel als Stecken und Stab; und er hat das Seine dazu beigetragen, diese Hilfsmittel der modernen Technik zu mehren und zu verbessern. Aber auch diese nützen uns nichts, wenn nicht Gott uns führt, gestern wie heute. Wir haben doch nur im festen Glauben an Ihn

das ruhige Vertrauen und den Frieden. Es gilt, solange die Welt steht: «Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann.»

Er wurde geführt bis in ein hohes Alter, bis ins neunte Jahrzehnt; und er ist nun in seinem schönen Heim gestorben als ein Einsamer, ohne eigene Familie und nähere Verwandte, aber zum Glück nicht ohne Freunde. Eine ganze Anzahl, mit denen er zum Teil seit der Schulzeit verbunden war, sind ihm bis zum Ende treu geblieben. Und er schätzte ihre Freundschaft dankbar. Aber die Reihen lichten sich freilich von Jahr zu Jahr mehr, und er fühlte mit Wehmut das Einsamwerden. Altwerden heisst nicht nur viel erleben und reich werden an Erfahrungen; das galt auch bei ihm in besonderem Mass. Menschen, die heute in hohem Alter sterben, haben ja überhaupt eine Umwandlung der Welt in ihrer äusseren und geistigen Erscheinung erlebt, wie selten eine Generation. Und auf wenigen Lebensgebieten mag das so geschehen sein, wie auf dem Gebiet seiner Berufstätigkeit. Aber Altwerden heisst auch Einsamwerden. Wohl uns, dass wir wissen: Gestern und heute und in Ewigkeit bleibt Er derselbe, der uns den rechten Weg führen will. Auch im Alt- und Schwachwerden bleibt es dabei: Gott lenkt. Im Glauben an diese immerbleibende Gnade und Treue Gottes nehmen wir jetzt von dem Entschlafenen Abschied.

Er hat vor einigen Jahren eine ausführliche Lebensbeschreibung verfasst, aus der folgendes entnommen sei.

Karl Emil Hilgard wurde geboren am 21. Februar 1858 als Sohn des als Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika amtierenden amerikanischen Bürgers Friedrich Hilgard. Der Vater war schon im

Jahr 1835 als Jurist nach Nordamerika ausgewandert und gehörte, dank seiner akademischen Bildung, zu den sogenannten lateinischen Farmern, hatte aber mangels landwirtschaftlicher Erfahrung nur wenig Erfolg. Er war im Jahr 1847 in seine rheinpfälzische Heimat zurückgekehrt, beteiligte sich als Stadtkommissär von Speyer an der Revolution von 1848 und war mit vielen andern zum Teil in der Schweiz sich sehr verdient machenden deutschen Revolutionären vor den siegreichen Preussen dahin geflohen. Die Schulung des Sohnes erfolgte zuerst in der Privatschule des väterlichen Freundes Friedrich v. Beust, später am Städtischen Gymnasium und an der Industrieschule. Dazwischen wurden längere Kuraufenthalte gemacht in Davos, unter der Behandlung von Dr. Alexander Spengler, ebenfalls eines väterlichen Freundes. Nach dem Abiturium erfolgte der Eintritt in die Bauingenieur-Abteilung des Eidg. Polytechnikums, mit Abgang als diplomierter Ingenieur im Frühjahr 1879.

Zuerst war er nun tätig beim Ergänzungsbau des Wasserwerks im Letten sowie bei der Anlage des Industriequartiers als Assistent des Stadtgenieurs Dr. Bürkli-Ziegler und an der Ingenieurschule des Polytechnikums sowie nachher im Brückenbau-Etablissement von Ott & Co. in Bern. Im Herbst 1882 begab er sich nach Paris und ein Jahr später nach London zum Zweck sprachlicher und technischer Studien. Und dann reiste er zum erstenmal nach Nordamerika, wo er nun in den verschiedensten Stellungen tätig war, immer arbeitend und lernend. Bei einem Besuch in Zürich, bei Mutter und Schwester, unternahm er einige Reisen in der Schweiz und in Ungarn und Italien. Und dann kehrte er nach Amerika zurück. Be-

sonders erwähnt er den Besuch der Weltausstellung in Chicago, die ihm wertvolle Eindrücke wissenschaftlicher und künstlerischer Art vermittelte und ihn mit Freunden und Fachkollegen aus Amerika und Europa in Verbindung brachte. Im Jahr 1897 erfolgte die endgültige Rückkehr nach Zürich zu seiner Mutter. Er befasste sich nun hauptsächlich mit den grundlegenden Vorarbeiten zur Verlegung der linksufrigen Zürichseebahn. Diese Arbeit sowie seine Tätigkeit als Professor an der E. T. H. brachten ihm neben viel Anerkennung auch viele Kämpfe und bittere Erfahrungen. Vom Jahr 1907 an führte er ein eigenes Büro für Projekte, Expertisen und Gutachten und unternahm immer wieder Studienreisen nach Amerika, England, Frankreich, Aegypten und Tunesien. Eine grosse Freude bedeutete für ihn das Geschenk des Bürgerrechts der Stadt Zürich. Seine letzten Altersjahre verbrachte er mit Studien von Fachzeitschriften in englischer und deutscher Sprache, Korrespondenzen und fachwissenschaftlichen Arbeiten und sehr oft mit Ratschlagerteilung an frühere Studierende und Kollegen. Wegen der vielen Domizilwechsel in den jüngeren Jahren ist es ihm niemals gelungen, so festen Boden zu fassen, um sich zu einer ehelichen Bindung entschliessen zu können, die ihm auch eine Trennung von dem lieben mütterlichen Herd sehr schwer gemacht hätte. Seine von manchen Altersgebrechen, besonders von einem Herzleiden angegriffene, aber doch kräftige Gesundheit verdankte er vor allem einer allezeit mässigen und vernünftigen Lebensweise. Seine letzten Tage verbrachte er in grosser Schwachheit und Hinfälligkeit, aber unter treuester Pflege, bis er am letzten Dienstag vormittag entschlafen konnte. Wir befehlen seine Seele der ewigen Treue und Gnade Gottes.

Trauerrede von Herrn Prof. Dr. C. Schröter

Verehrte Trauerversammlung!

Schmerzlich bewegt durch den Verlust meines lieben alten Freundes, mit dem ich seit seiner Studienzeit, also über 60 Jahre, eng verbunden war, ergreife ich das Wort, um im Namen seiner Freunde und Kollegen ihm warm zu danken für alles was er uns gewesen. Auch die Sektion Uto des Schweizerischen Alpenclubs nimmt durch den Sprechenden, der dazu vom Vorstand beauftragt ist, Abschied von einem ihrer ältesten und treuesten Mitglieder. Er gehörte zeitweilig dem Vorstand der Sektion an, und hat sie in grosszügiger Weise mit einem Fonds für ein Bergheim beschenkt.

Eine Senioren-Runde des Alpenclubs zählte Hilgard zu einem ihrer geschätztesten Mitglieder.

Er fehlte selten bei unseren wöchentlichen Zusammenkünften, und wusste aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung viel Interessantes zu erzählen.

Mit Stolz pflegte er in diesem Kreis hin und wieder die neuesten Erwerbungen für seine reiche Briefmarkensammlung zu zeigen, an der er mit grossem Eifer arbeitete.

Noch vor wenigen Wochen schleppte sich der Leidende mühsam zu uns. Wir werden ihn schmerzlich vermissen.

Aus seiner Jugendzeit ist mir namentlich in schönster Erinnerung die innige Verehrung, die er für seine Mutter hegte, eine hochgesinnte feinfühlende Frau, an der er mit allen Fasern seines Seins hing. Ihr Verlust traf ihn tief.

Den Vater hatte er schon früh verloren; nach dem Tode der Mutter führte seine Schwester seinen Haushalt. Auch sie ist längst tot; eine treue Haushälterin hat den einsamen Kranken bis zuletzt sorgend gepflegt.

Der Verstorbene war in erster Linie Ingenieur und hat in seinem arbeitsreichen Leben hervorragende technische Werke geschaffen: aber als schöner gewinnender Charakterzug hat eine enge Naturverbundenheit das harmonische Gleichgewicht hergestellt.

Er war ein begeisterter Freund unserer Berge. Mit seinen Freunden Prof. Gröbli und Prof. Rosenmund hat er zahlreiche Bergtouren ausgeführt. Seine alpinistische Tätigkeit begann mit der abenteuerlichen Tour Ruchi-Hausstock mit den beiden eben genannten Klubgenossen, mit Uebernachten in der Scharte zwischen den beiden Bergen. Dann folgten Touren im Bündnerland (u. a. Piz Kesch, Bergünerstock, Disgrazia) und in der Innerschweiz (Glärnisch, Tödi, Titlis, Galenstock) und im Berner Oberland (Wildstrubel). An den Seniorentouren hat er sich später eifrig beteiligt, trotz geschwächter Gesundheit; seine gewaltige Energie half ihm die körperlichen Hindernisse zu überwinden.

Ein sympathischer Zug seines Wesens war auch seine Freude an der Pflanzenwelt. Der kleine Garten bei seinem Haus war sein Stolz und seine Freude. Wie oft zeigte er mir triumphierend eine neue Erwerbung, die er von einer Exkursion heimgebracht hatte.

An den botanischen Exkursionen des Sprechenden ins Avers, ins Berninagebiet, nach Zermatt, ins Tessin nahm er als einer der eifrigsten teil, sammelte und presste mit Hingabe. Bei einer Nachfeier nach einer dieser Exkursionen entfaltete er glänzende gesellige Talente, liess alle Teilnehmerinnen als Alpenblumen auftreten, mit köstlichen Versen eigener Mache. Er war ein guter Gesellschafter, voll Sinn für Humor.

Wenn er von grösseren Ferienaufhalten nach Hause kam, von der Riviera oder von den Balearen, die er hauptsächlich wegen der interessanten Flora besuchte, sassen wir oft stundenlang beieinander, um seine Ausbeute zu durchgehen.

Wenn ich ihm dann etwa ein botanisches Buch liess, dann trat beim Durchlesen wieder die Exaktheit des Ingenieurs in ihr Recht: mit peinlicher Genauigkeit suchte er — das war eine Art Sport! — die Druckfehler oder Ungenauigkeiten auf. Ein anderer Sport war der Eislauf: in St. Moritz, wo er oft die Winterferien zubrachte, war er als Kunstläufer bekannt.

Rührend war seine Treue zu seinen zahlreichen Freunden in Europa und Amerika. Auch mit vielen seiner ehemaligen Schüler stand er in stetem Kontakt. Als vor einigen Monaten in Bern das 100jährige Jubiläum des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins gefeiert wurde, fühlte er sich zur Teilnahme verpflichtet, da die Amerikanische Ingenieurgesellschaft ihn zu ihrem Vertreter ernannt hatte. Mit Aufbietung aller Kräfte brachte er es zustande, trotz starker körperlicher Behinderung — das Gehen fiel ihm lästig — zwei Tage in Bern zuzubringen.

Als er zurückkehrte, erzählte er mir freudig bewegt, dass er in Bern

nicht weniger als 10 seiner ehemaligen Schüler getroffen habe. Es mag hier noch erwähnt werden, dass er der Ingenieurabteilung der E. T. H. einen Fonds gestiftet hat für die Unterstützung von Studierenden auf Exkursionen. Mein Sohn war eine Zeitlang Angestellter auf dem Privatbureau Hilgards und er konnte nicht genug das väterliche Wohlwollen rühmen, mit dem sein Vorgesetzter ihn behandelte.

Am meisten hat es ihn gefreut, dass sein hervorragender Schüler, der weltberühmte Ingenieur Dr. h. c. Ammann, der Erbauer der grössten Hängebrücke der Welt in New York, ihn aufsuchte, als er hier war, und ihm in warmen Worten seine Dankbarkeit und Anhänglichkeit bezeugte.

Ein arbeitsreiches wohlausgefülltes Leben hat hier seinen Abschluss gefunden. Eine charaktervolle, energische Persönlichkeit hat uns verlassen. Der Verstorbene hat hervorragende technische Werke geschaffen; er hat zahlreiche Schüler herangebildet, er hat seine reiche Erfahrung in uneigennütziger Weise seiner Stadt, seinem Land zur Verfügung gestellt, und war vielen ein treuer unvergesslicher Freund.

Wir werden ihn in warmem Andenken behalten.

Grabrede des Herrn Ing. Carl Jegher

Er sprach im Namen der Berufskollegen und Freunde in der Gesellschaft Ehemaliger Polytechniker (G. E. P.), ferner für den Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein, Sektion Zürich (Z. I. A.), sowie im Namen und Auftrag des Präsidenten des Schweiz. Schulrates.

Karl Emil Hilgard, Bauingenieur und a. Prof. an der E. T. H., kam zur Welt am 21. Februar 1858 in Zürich als Sohn eines Beamten der N. O. B., des Deutsch-Amerikaners Friedr. Hilgard, der als demokratischer 48er-Flüchtling nach Zürich gekommen war und sich hier mit einer Winterthurerin v. Clais verheiratet hatte. Nach Absolvierung der Zürcher Kantonsschule bezog er im Herbst 1875 die Bauingenieurschule des Eidg. Polytechnikums, die er im Frühjahr 1879, 21jährig, mit dem Diplom absolvierte. Nach zweijähriger Tätigkeit unter Stadting. A. Bürkli beim städtischen Wasserwerkbau im Letten und der Anlage des «Industriequartiers» kehrte Hilgard als (letzter) Assistent C. Culmanns († Dezember 1881) ans Polytechnikum zurück, wo er in der Folge auch noch Assistent Tetmayers und Wilh. Ritters war. Nach derart vertiefter Ausbildung und nach einem zum Sprachstudium in Paris und London verbrachten Winteraufenthalt zog er im Mai 1883, 25jährig, zum erstenmal nach Nordamerika, wo er noch zahlreiche Verwandte hatte. Alsbald fand er Anstellung bei der Northern Pacific Ry. in St. Paul, bei der er vom Messgehilfen über den Zeichner bis zum Projektanten im

Oberingenieurbureau für Brücken- und Tunnelbauten vorrückte; bereits 1885 war er Chef des Techn. Bureau. Im folgenden Jahre wurde Hilgard von dem damals sehr bekannten Kons.-Ing. G. Bouscaren in Cincinnati auf sein Bureau für Brücken und Wasserversorgungsanlagen als Konstrukteur engagiert. Im Herbst 1888 sodann finden wir den regsamen Ingenieur als Principal Asst. Engineer für Projekt und Bauleitung der Terminal und Hochbauten der Chesapeake & Ohio Rd. in Cincinnati, wo er nebenher mit der Projektierung des Eisen- und Stahlgerüsts für den ersten Wolkenkratzer, das Neave-Building, beschäftigt war. Nach einem Besuch in der Heimat (Winter 1890/91) war Hilgard von 1891 bis 1897 wieder in St. Paul als Chef des Brückenbau-Dep. der Northern Pacific Rd. Bei dieser Eisenbahngesellschaft, deren Netz mit rd. 6800 km Bahnlänge bis Seattle reichte, entstanden unter seiner Leitung insgesamt 117 kleinere und grössere Stahlbrücken-Entwürfe, meist als Ersatz alter Holz-Gerüstbrücken, dazu Entwurf und Bau grosser Kohlendocks der Ohio Coal Co. in Duluth; ferner machte er Expertisen über die Ausnützung von Wasserkraften für die North American Co. in New York in verschiedenen Staaten der U. S. A. Ende 1897 kehrte er endgültig nach Zürich zurück, nach 15jähriger, sehr erfolgreicher Praxis, hauptsächlich im Bau eiserner Brücken.

Hier fand Hilgard neue Arbeit, und zwar für die «Eisenbahn-Kommission» des Z. I. A. in den Studien für die Verlegung der linksufrigen Seebahn im Gebiet der Stadt Zürich; dabei gelang ihm die der spätern Ausführung zugrunde gelegte richtige Lösung in der Unterfahung der verlegten Sihl, eines seiner grössten Verdienste. 1898 wurde Hilgard zum Adjunkten des Stadtgenieurs V. Wenner

gewählt; aber schon ein Jahr darauf berief ihn der Schweizerische Schulrat als Nachfolger C. Zschokkes zum Professor für Wasser- und Grundbau, sowie für Hochbau in Eisen an die E. T. H. Dies war indessen eine wenig befriedigende Stellung, denn es ist klar, dass dem in Nordamerika gross gewordenen Brückenbauer und Stahlkonstrukteur in der Einarbeitung in die Lehrtätigkeit, dazu noch in einem ihm fernerliegenden Fach, erhebliche Schwierigkeiten begegneten. Es gab Reibereien nach unten und nach oben, und so legte er 1906 das Lehramt wieder nieder; es sei immerhin daran erinnert, dass Prof. Hilgard der erste war, der sich — vor bald 40 Jahren! — in richtiger Erkenntnis für die Errichtung einer Wasserbau-Versuchsanstalt an der E. T. H. einsetzte. Eine grosse Genugtuung erfuhr er anlässlich der Einweihung der «Versuchsanstalt für Wasserbau an der E. T. H.» (1930) durch den ihm von Bundesrat Meyer und seinem ehemaligen Schüler und spätem Nachfolger Prof. Dr. E. Meyer-Peter ausgesprochenen Dank für seine bezügliche Pionierarbeit.

Seit seinem Rücktritt auf Ende 1906 führte Hilgard als beratender Ingenieur ein eigenes Ingenieurbureau in Zürich; zwischenhinein machte er noch zahlreiche Studienreisen nach Nord- und Mittelamerika, aber auch nach England und Frankreich, nach Aegypten und Nordafrika. Er war also ein weitgereister und viel-erfahrener Ingenieur von umfassendem und grossem Wissen. Auch in der Verwaltung der Stadt Zürich — die ihm, dem amerikanischen Bürger, 1916 das Bürgerrecht schenkungsweise verliehen — stellte Prof. Hilgard seinen Mann: er war seit 1910 bis vor kurzem eifriges Mitglied des städtischen Baukollegiums, seit 1913 Mitglied der

Kommission für Verkehrsfragen u. a. m. Er war (1910) Gründermitglied des Schweizerischen Wasserwirtschafts-Verbandes, Präsident der Talsperren-Kommission (1912—1920), die ein grosses Werk über die Möglichkeiten von Staubeckenanlagen im bündnerischen Rheingebiet bis zum Bodensee herausgegeben hat, u. a. m. Prof. K. E. Hilgard war auch literarisch fruchtbar. Ausser zahlreichen Aufsätzen über wasserbautechnische Neuerungen in der «SBZ» und in andern Zeitschriften im In- und Ausland hat er seit langer Zeit die Kapitel «Wasserbau» und «Fundationen» im Schweiz. Ing.-Kalender, sowie zusammen mit Prof. Rehbock (Karlsruhe) den Band über «Die beweglichen Wehre» im Handbuch der Ingenieurwissenschaften bearbeitet, ferner einen «Studienbericht über die Abdichtung von wasserdurchlässigem Fels und Mauerwerk in Eisenbahntunneln» (Springer, 1928) veröffentlicht. Weitere Veröffentlichungen in Buchform handeln von «Binnenschiffahrtswegen und ihren baulichen Anlagen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika» (Birkhäuser, 1922), sowie von «Geschichte und Bau des Panamakanals» (Orell Füssli, 1915). Für die Binnenschiffahrtsfragen in der Schweiz hatte sich Hilgard, von Amerika beeindruckt, auch im Nordostschweizerischen Schiffahrts-Verband und in verschiedenen Projekten lebhaft interessiert.

Schliesslich sei noch des Kollegen Hilgard ehrend gedacht. Der Gesellschaft Ehemaliger Polytechniker gehörte er seit 1879 als Mitglied auf Lebenszeit an, im Ausschuss wirkte er von 1898 bis 1908. Seit 1899 war er Mitglied des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, dessen Zürcher Sektion er 1905/06 präsidierte; als Anerkennung seiner grossen Verdienste hat ihm der Zürcher

Ingenieur- und Architekten-Verein anlässlich seiner Hundertjahrfeier am 18. Juni d. J. eine Ehrenurkunde überreicht, von der er noch — drei Tage vor seinem sanften Tod — mit völlig klaren Sinnen und grosser Freude Kenntnis nehmen konnte. — Hilgard hat seine Anhänglichkeit an den Verein auch schon vor Jahren bekräftigt durch eine Spende von 10 000 Fr. in den Baufonds. Schon 1900 hatte er den Grund gelegt zu einem Fonds, aus dem unbemittelten Studierenden der II. Abteilung der E. T. H. die Teilnahme an bautechnischen Exkursionen ermöglicht werden soll (Bestand heute rd. 8500 Fr.). Seine kollegiale Einstellung zu jungen «Ehemaligen» hat Prof. Hilgard auch seither bewiesen durch stets bereitwillige und wertvolle Auskünfte und Ratschläge an solche, die sich nach Nordamerika wenden wollten. Seine Kollegen alle in der Gesellschaft Ehemaliger Polytechniker und im Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein, an deren Zusammenkünften und Vorträgen er selten fehlte, behalten Freund Hilgard im besten Andenken!

Auch der «Schweizerische Alpen-Club» und seine Sektion Uto verlieren in Hilgard eines der treuesten Mitglieder und Bergfreunde, hat er doch dem S. A. C. seit seiner Studienzeit, d. h. volle 60 Jahre, angehört. In jüngeren Jahren war er, meist in Gesellschaft der Kameraden Prof. Gröbli und Prof. Rosenmund, ein eifriger Berggänger, der manchen stolzen Gipfel bezwungen. In spätern Jahren betätigte er sich ebenso eifrig an den Senioren-Touren. Auch ein begeisterter Blumen- und Pflanzenfreund war Hilgard, der auf diesem Gebiet erstaunliche Kenntnisse besass. Für seine Naturverbundenheit zeugt auch der Umstand, dass er zu den Gründermi-

gliedern des Schweizerischen Naturschutzbundes gehörte, sodass auch in diesen Kreisen wie im S. A. C. ihm ein warmes Andenken sicher ist.

Blicken wir auf Hilgards Lebenslauf zurück, so können wir uns dem Empfinden nicht verschliessen, dass auf dessen zweiter Hälfte ein tragischer Schatten geruht hat. Der in rastloser Berufsarbeit herangereifte Vierzigjährige hatte bei seiner Rückkehr in die Heimat Mühe, sich ihr wieder einzufügen. Er brachte von drüben Anschauungen und Maßstäbe mit, die sich auf unsere hiesigen Verhältnisse nur schwer anwenden liessen. Daraus erwachsen seine Enttäuschungen in der Professur, was auch sein weiteres Fortkommen erschwert hat. Allen an ihn gerichteten mannigfachen Anliegen sich stets bereitwillig öffnend, blieben ihm in der zweiten Lebenshälfte, in schroffem Gegensatz zu seinen Leistungen in Nordamerika, der Erfolg und die Freude am Werk des bauenden Ingenieurs versagt; er musste sich auf Rat und Auskunfterteilung beschränken. Wir wissen, wie schwer das sein Gemüt bedrückt hat, auch wenn er es nach aussen verbarg. Zum Ueberfluss war dem gütigen Menschen und vorbildlichen Kollegen am Ende seiner Laufbahn noch eine lange und schmerzvolle Leidenszeit auferlegt, so dass sich ihm der Tod als Freund genah. So ist es beglückend zu wissen, dass ihm die Anerkennungs-Urkunde seiner Ingenieur-Vereinskollegen noch einen warmen Sonnenstrahl der Freundschaft spenden konnte. Er ruhe in Frieden!

VAN GELD